

Münchener Beiträge zur Volkskunde

herausgegeben vom  
Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde  
der Universität München

Band 7  
München 1987

# Volkskunde und Nationalsozialismus

Referate und Diskussionen einer Tagung der  
Deutschen Gesellschaft für Volkskunde  
München,  
23. bis 25. Oktober 1986

Herausgegeben von  
Helge Gerndt

Münchener Vereinigung für Volkskunde  
München 1987

*Edouard Conte*

### Wilhelm Schmidt: Des letzten Kaisers Beichtvater und das «neudeutsche Heidentum»

*«Ich bin nun von der Arbeitsgemeinschaft beauftragt worden, hier zu sagen, daß wir in Österreich um eine Regelung der Judenfrage nicht herumkommen werden, und daß, wenn man jetzt daran vorbeigeht, Gefahr bestünde, daß sie später in gewaltsamer Weise gelöst würde, die weder dem österreichischen deutschen, noch dem jüdischen Volk günstig wäre.»*

Erklärung von Wilhelm Schmidt auf der Führertagung der Katholischen Aktion in Wien, Dezember 1933. (s. Schmidt 1934 c)

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts geriet Judenfeindlichkeit in Zusammenhang mit der völkerkundlichen Erforschung nicht-europäischer Völker, und dadurch wurde ein grundlegender Unterschied zwischen «Gleichartigen» im eigenen Volk und «Anderen» («hier» und «dort») legitimiert. Schon dieser Umstand begründet Zweifel an der scharfen, institutionellen Trennung zwischen Volks- und Völkerkunde.

Des begrenzten zur Verfügung stehenden Raumes wegen, werde ich diese Problematik der hierarchischen Wertung von Menschen und Kulturen hier vorläufig an einem Einzelfall nachgehen. Ich möchte damit nicht eine eigentlich europäische Angelegenheit personalisieren bzw. «nationalisieren». Meines Erachtens sind inner- und außereuropäisch gerichtete Fremdenfeindlichkeit nicht aus individuellen, sondern aus strukturellen Gründen verbunden und historisch untrennbar.

Die evolutionistische Vorstellung von der Entstehung des Menschen als Ergebnis einer fortschreitenden biologischen Entwicklung stellte die biblische Darstellung der Schöpfung als einmaliges Werk des Höchsten Wesens in Frage. Darwins Theorie erschütterte das Fundament des christlichen Geschichtsbildes. Es wurde hinfort unvorstellbar, den Ursprung der abendländlichen Kultur auf einen einzi-

gen Herkunftsmythos zurückzuführen. Pater Wilhelm Schmidt — um die Jahrhundertwende Begründer der Wiener kulturhistorischen Schule der Völkerkunde — vermied vor diesem Hintergrund die Frage nach dem Ursprung des ersten menschlichen Wesens (z. B. Schmidt 1911) und bezog sich vor allem auf eine «Urstufe» (Schmidt 1930 a 231) der Gesellschaft. Seines Erachtens waren sich die «Urkulturen» (Schmidt 1930 a 244–253) dank unmittelbarer Offenbarung der Existenz des einen Gottes bewußt. Den «Fall» späterer Kulturen in den Polytheismus deutet er als eine Entartung dieses «Urmonotheismus» (Schmidt 1930 a 250 § 2, 1912 a). Die heftige Debatte zwischen Verfechtern der «Monogenese» und der «Polygenese» verschiebt der Pater auf das Gebiet des Glaubens und der Sittlichkeit. Die heute oft mit herablassendem Lächeln kommentierte Theorie des «Urmonotheismus» war zu jener Zeit eine der wirksamsten Angriffe gegen den Evolutionismus und wurde weit über Fachkreise hinaus wahrgenommen.

Obwohl Schmidt die ursprüngliche Einheit der Menschheit aus der Einheit der Schöpfung ableitete, schloß seine Theorie eine subtil eingeführte hierarchische Ordnung der Gesellschaften nach religiösen und «kulturellen» Kriterien nicht aus. Mit Konsequenzen dieser Doppeldeutigkeit möchte ich mich hier am Beispiel von Schmidts Stellungnahmen zum Phänomen des kulturellen Unterschiedes zwischen Afrikanern und Deutschen befassen. Dazu werde ich seine wissenschaftlichen Schriften mit seinen zahlreichen, aber bis jetzt von der Ethnologie kaum in Betracht gezogenen Veröffentlichungen als politischer Publizist vergleichen.

Der Westfale Pater Wilhelm Schmidt (1868–1954) lebte zwischen 1895 und 1938 vorwiegend in Mödling bei Wien, wo er als Herausgeber der 1906 von ihm gegründeten ethnologischen Zeitschrift «Anthropos» sowie an der Missionsschule seines Ordens, der *Societas Verbi Divinis*, unermüdlich tätig war. Dem Hause Habsburg war er eng verbunden: der k. u. k. Feldkurat und Beichtvater des letzten Kaisers, Karl I. (Bornemann 1982 109–110), blieb auch nach dem Sturz der Donau-Monarchie seiner Restaurationsvorstellung von einem pangermanischen und christlichen (möglichst katholischen) Kaiserreich treu.

Schmidt war der Überzeugung, daß die Reformation das im kaiserlich-christlichen Herrschaftsprinzip und Reichsideal verkörperte Deutschtum in übelster Weise gespalten hätte (Schmidt 1931 e). Der konfessionelle Streit des XVI. Jahrhunderts habe letztlich die deutsche Teilnahme an der von südlichen katholischen Monarchien geführten europäischen Überseeexpansion verhindert. So seien der Kirche zahllose «Seelen» verloren gegangen. Die Machtlosigkeit der Deutschen, so Schmidt (1931 e), schloß in diesem Kontext eine von Anbeginn im Christentum angelegte Übereinstimmung der geistigen und der weltlichen Reiche aus. Mit seinen vielfältigen und auf höchster Ebene (s. Boccassino 1955 2; Freud 1934; Heer 1967 362) entfaltenen politischen Bemühungen, wollte er dem, was er für die Folgen der Reformation hielt, entgegenwirken.

\*

Nicht alle in Afrika lebenden Völkergruppen erregten das Interesse des Paters in gleichem Maße. Den Pygmäen wurde in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit eine Sonderposition zugewiesen. Auf der ersten Seite seines 1910 erschienenen «Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit» liest man: «Meiner lieben Mutter ist dieses Buch über die Kindheitsvölker der Menschheit gewidmet». Trotz ihrer scheinbaren «Primitivität», die sich vor allem im Bereich der materiellen Kultur manifestierte, besaßen die kleinwüchsigen Völker Afrikas, Asiens und Australiens in Schmidts Vorstellung eine sich in Ehrlichkeit und monogamischen Tendenzen (Schmidt 1923 1013) ausdrückende Sittlichkeit. Letztere könnte für als verdorben empfundene Sektoren der abendländischen «Hochkultur» vorbildhaft sein. Die monotheistische Religionsauffassung dieser Völker sollte gerade angesichts ihres hohen «ethnologischen Alters», einen Beweis für die Richtigkeit der Theorie des Urmonotheismus darstellen.

Die «hamitischen» Völker Nordost-Afrikas gehören, so Schmidt, zu den sog. «vaterrechtlichen» Kulturen der Herdenviehzüchter, also zu den staatsbildenden Herrschervölkern. In seinem Vergleich der religiösen Vorstellungen der «Hamiten» und «Hamitoiden» baute der Pater eine Stufenfolge auf, welche auf der jeweiligen «Nähe» der erforschten Gruppe zum monotheistischen Ideal sowie auf dem Grad der (mit christlichen Kategorien beurteilten) Sittlichkeit beruht (Schmidt 1940 c). Die Galla-Bevölkerungen Äthiopiens (d. i. Oromo) werden als die «reinsten» Hamiten betrachtet, weil sie ihren *semitischen* Wurzeln treu blieben. In der Projektion auf Afrika — nicht jedoch auf Europa — verleiht solch eine Herkunft der betreffenden Gruppe noch eine besondere kulturelle Würde.

Mit den weder volks- noch staatsbildenden polytheistischen «Neger»-Stämmen des übrigen Afrikas, die dem «mutterrechtlich-agrarischen» Kulturkreis zugeteilt werden, beschäftigt sich der sonst außerordentlich produktive Ethnologe erstaunlich wenig.

In Schmidts Schriften über afrikanische Völker liest man keine groben rassistischen Bemerkungen, wie sie den «jungen Frobenius» charakterisieren (vgl. Conte 1984). Die Werke des Paters sind bei aller fachlichen Kritik als sehr kenntnisreich zu beurteilen. Sie sind sorgfältig formuliert und im Stil und Ton gemäßigt. Die vergleichende Lektüre dieser Texte läßt aber immer wieder deutlich spüren, daß auch Schmidts Wertschätzung afrikanischer Kulturen letztlich auf eine moralisch begründete Hierarchisierung abzielt. Im folgenden möchte ich zeigen, wie sich diese paternalistische Haltung auf die Darstellung der Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen in der kolonialen Situation auswirkt.

Kurz nach der infolge der blutigen Unterdrückung der Herero- und Nama-Aufstände (1904–1907) in Deutsch-Südwest-Afrika entfachten Reichstagsdebatte über die Ausübung von «teurer» Gewalt als Mittel der Kolonialpolitik, schloß Schmidt sich dem Programm des neuen Kolonial-Staatsekretärs Dernburg an. Ziel der europäischen Anwesenheit in Afrika sei «die Schönung und Erhaltung

der Eingeborenen als des wichtigsten wirtschaftlichen Kapitals der deutschen Kolonien» (Schmidt 1908 b 842). Deutschland mit seiner «stetig wachsenden Bevölkerung» habe «natürlich alle Ursache . . ., Abflußgebiete für dieselbe sich offen zu halten, wo es nur möglich ist» (Schmidt 1908 b 842–843). Zu diesem Zwecke müsse man den Eingeborenen «mit strenger Gerechtigkeit, aber auch mit wohlwollender Fürsorge» entgegenkommen (Schmidt 1908 b 845). Behandle man sie «nur mit roher Faust» (Schmidt 1908 b 845), entstünde die Gefahr einer Vergeltung, welche im Falle eines Krieges zwischen Kolonialmächten wiederum Deutschlands militärische Lage in Afrika schwächen würde.

Schmidt entwickelte seine Meinung zur kolonialen Praxis in einer Rezension von Fischers 1913 publiziertem Buch «Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen» weiter. Hier formuliert er seine Vorstellung von der Hierarchie der «Rassen» und den Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen in den Kolonien in eindeutiger Weise: «Rasse» ist nicht ausschließlich erbbiologisch bedingt; langfristige wirkende Umwelteinflüsse verursachen eine gewisse genetische Umgestaltung:

«Daß die eigentliche schwarze Rasse ihren Eigenschaften und Fähigkeiten nach der weißen gegenüber jetzt minderwertig ist, darüber kann gewiß kein Zweifel sein, wie auch nicht darüber, daß diese Minderwertigkeit nicht im geringeren Wissen und Können ihren Grund hat, sondern auch «in Fleisch und Blut», ins Konstitutive, ins Rassenhafte übergegangen ist.» (Schmidt 1913 1158–1159)

Schmidt meint mit Fischer, «daß die Überlegenheit der weißen Rasse nicht in der Höhe der Durchschnittsintelligenz der Massen gelegen ist, die könnte auch von den Farbigen wohl erreicht werden» (Schmidt 1913 1159). Dank günstigerer Existenzbedingungen konnten die weiße und die gelbe Rasse sich «einen gewaltigen Unterbau von Millionen von Menschen» sichern. Unter diesen gäbe es nur einige wenige «leistungsfähige» Männer (Frauen werden nicht erwähnt), welche die Überlegenheit ihrer Rasse ermöglichen. Unter solchen Bedingungen ist in Afrika unter «den paar Tausenden des Bastardvölkchens» das Aufkommen von «hervorragenden Individuen» nicht zu erwarten. «Möchte man nicht einmal die analoge Probe aufs Exempel an den Tausenden unserer deutschen Dörfer machen?» fragt Schmidt (1913 1160).

Diese Gründe bewegen den Kulturhistoriker dazu, vor der Entwicklung von Mischlingsbevölkerungen zu warnen. Gesetzliche Mittel allein können dies nicht verhindern; es kommt vor allem darauf an,

«den Weißen das ethische Bewußtsein zu schärfen, damit die illegitimen Verbindungen aufhören oder vermindert werden — und hier wäre sicherlich noch viel Arbeit zu leisten —, aber auch das Bewußtsein von der generellen Unzuträglichkeit der ehelichen Verbindungen mit den Farbigen — mag man das nun Rassenbewußtsein nennen oder wie sonst — für rege zu erhalten und dann alles zu tun, um das hinwegzuräumen, was die Gefahr der einen wie der anderen Verbindung herbeiführt, und das zuzuordnen, was diese Gefahr verhindert.» (Schmidt 1913 1160)

Diese Warnung gilt nicht nur für die Kolonien. Man muß in allen Fällen «das Heranziehen von Kolonialtruppen» ins europäische Gebiet (dem französischen Muster nach) vermeiden. Die Folge könnte nur «das Aufkommen einer Mischbevölkerung» sein, ja das «Auftreten des gefürchteten Feindes mitten im eigenen Lager» (Schmidt 1913 1161).

Andererseits müssen sich die Kolonisatoren aber ihrer «ethischen Pflichten» den Eingeborenen gegenüber endlich bewußt werden. «Die «hochstehende» weiße Rasse, die schon so viele Morde ganzer Rassen auf dem Gewissen hat», ist «kaltblütig darüber hinweggegangen» (Schmidt 1913 1160). Es gäbe in der Kolonialfrage drei mögliche Entwicklungen: a) eine verstärkte Mischung der Rassen, welche die weiße «Rasse» bald in «Gefahr» bringen würde; b) die weitere Ausrottung nicht-europäischer Völker aufgrund der von Schmidt ebenfalls abgelehnten «gesunden Expansionskraft des Stärkeren»; oder c) die systematische Förderung «einer physisch kräftigen Rasse» in den Kolonien, der es gelingen würde «sich eine gewisse Periode hindurch auf annehmbarer sittlicher, charakterlicher Höhe zu halten» (Schmidt 1913 1161). Der Erfolg dieser dritten Lösung hänge von der Fähigkeit der weißen «Rasse» ab, «nicht nur die äußeren Kulturerrungenschaften (zu) übermitteln, sondern auch das Verantwortlichkeitsgefühl an(zu)erziehen und den Stolz» (Schmidt 1913 1161). «Das wäre», meint Schmidt (1913 1161), «dann einmal eine wirkliche, unumstrittene Kulturleistung der weißen Rasse: eine andere, zunächst allerdings minderwertige Rasse in planmäßiger Arbeit langsam veredelt und gehoben zu haben, so daß sie schließlich als neuer selbstkräftiger Faktor in die gesamt menschliche Kulturentwicklung eintreten könnte». Darf man vermuten, daß Schmidt in der Notwendigkeit dieses «dritten Weges» die ethische Begründung eines bewußten Einsatzes der katholischen Kirche in der kolonialen Realpolitik sah? Beruhigend ist immerhin, daß nicht alle engen Mitarbeiter Schmidts in dieser Frage mit ihrem Lehrer völlig übereinstimmten. Schebesta schrieb (1927 622):

«Es ist unangebracht, über Inferiorität und geistige Minderwertigkeit des Afrikaners zu reden, weil er sich im Rahmen unserer Kultur und unserer Denkungsart weniger gut einfügt. Wir sind es leider seit Kindesbein gewohnt, unsere Kultur als die Blüte und die Krone der Menschheitsentwicklung anzusehen und alle anderen Völker und Kulturen als stufenweise unter uns stehend zu betrachten. Als hätten wir das Ziel der Vollmenschheit erreicht, während die anderen noch im Stadium der Barbarei und der Wildheit seien. Diese Auffassung ist durchaus unhaltbar . . . Eine Negerseele europäisieren, heißt sie töten.»

\*

Schmidts Tendenz, «Rassen», Völker, Klassen und Glaubensgemeinschaften als Teile einer qualitativen Hierarchie zu betrachten, bezieht sich nicht nur auf die kolonisierten Völker Afrikas, sondern auch auf seine europäische Heimat. Die



Beziehung wird schon im Begriff der semitischen «Urkultur» hergestellt. Nähe zum Semitischen gilt ihm bei den «hamitischen» Völkern Afrikas als Zeichen des Adels, bei den Europäern hingegen als Beweis der Verdorbenheit.

Der Religionswissenschaftler Heer (1967 361) ist der Überzeugung:

«Gerade prominenteste geistige Führer und kirchliche Führer des österreichischen Katholizismus vertreten in ihrem Kampf gegen den Nationalsozialismus einen «christlichen Antisemitismus», der praktisch der heißen Welle des nationalsozialistischen Antisemitismus Vorschub leisten mußte. Drei Männer müssen hier genannt werden: Pater Wilhelm Schmidt SVD . . ., Pater Georg Bichlmair SJ und der Bischof von Linz, Gföllner.»

Vor dem Ersten Weltkrieg galt Schmidt schon als militanter Antisemit. In einer Vortragsreihe beim «Landesverein katholischer Edelleute Südwestdeutschlands» sind die Grundzüge von Schmidts politischem Denken explizit formuliert. Das «germanische Herrenvolk» (Schmidt 1927 c 41) sei aus einer Mischung früheren pastoralen Herrenvölker entstanden. Ziel dieser zweispältigen Aussage scheint letztendlich die politische Gleichstellung von süddeutschen Katholiken gegenüber norddeutschen Protestanten in einem von Juden und militanten Industriearbeitern «befreiten», kirchen- und bauernumbewußten Großdeutschland gewesen zu sein:

«. . . die Zurückdrängung nahezu sämtlicher niederdeutscher Literaturen und Kulturen unter dem Eindringen des Hochdeutschen ist der Ausdruck für eine geistige Eroberung Norddeutschlands von Mittel- und Süddeutschland aus, die auch heute noch durch eine zeitweilige militärische und politische Übermacht des preußischen Nordens nicht rückgängig gemacht worden ist. Wie stark diese Eroberung ist, kann man ermessen aus der Irritation der modernen nordischen Bewegung, die in ihrem Gefühlsgehalt zum Teil nichts anderes ist als eine unwillige Reaktion des Nordens gegen die jahrhundertalte kulturelle Überlegenheit des Südens.» (Schmidt 1927 c 59; s. a. ders. 1920 d, 1936 a).

Die Industrialisierung mit ihren sozialen Konsequenzen erschien ihm als eher ein norddeutsches Phänomen (Schmidt 1927 c 62):

«Wenn die modernen Großstädte zugleich Ursachen und Produkte der Industrialisierung sind, so hat diese Industrialisierung ja auch ein ganz neues Menschenelement hervorgebracht, jene Massen der Industriearbeiter, von denen der weitaus größte Teil sich im Sozialismus und Kommunismus und im russischen Sowjetismus zusammengeballt hat.»

In der Stadt gäbe es

«. . . ein Führelement, das zum allergrößten Teile weder aus den Arbeitern der Stadt noch aus denen des Landes stammt, sondern nichts anders ist als eine Zusammenballung von Zersetzungsprodukten der zergehenden bürgerlichen Stadtkultur-intelligenz, in der besonders stark jüdische Kräfte vertreten sind.» (Schmidt 1927 c 63)

Diese können nach Schmidt (1927 c 67) entlarvt werden

«als Volksfremde und Volksfeinde, die durch eine bewußte und kraftvolle Rassenpflege zunächst isoliert und abgekapselt und dann bald als schädliche Fremdkörper mehr und mehr ausgestoßen werden. Je mehr nun diese art- und kulturfremden Elemente eliminiert werden, um so stärker werden die von ihnen Befreiten und Gereinigten ihre völkische und kulturelle Eigenart gewahrt werden.»

Es ist immer schwierig, den genauen Inhalt von Begriffen im nachhinein zu bewerten, insbesondere wenn sie sich ein staatlicher Propagandaapparat angeeignet hat. Nichtsdestoweniger klingen jene Wort aus dem Mund eines Geistlichen sehr befremdlich, ja grausam.

Woher so viel Haß? Schmidts Vorwürfe gegen die Juden, die sich auf einen damals weit verbreiteten Antisemitismus berufen konnten, listen vor allem zwei angebliche «Sünden» auf. Zum einen glaubte er an die Ursträfllichkeit der Hebräer dem werdenden Christentum gegenüber:

«Seitdem der Jude auf die Stimmen seiner alten Propheten nicht gehört hat, ist er dazu verurteilt, selbst das Zerrbild eines Propheten zu sein, der mit hastiger Vordringlichkeit und mit lautem Geschrei überall die Aufmerksamkeit der Menge an sich zu reißen sich bemüht. Seitdem er den wahren Messias verleugnet und ans Kreuz geschlagen hat, ist es sein Fluch, aller Welt ein Messias sein zu wollen.» (Schmidt 1920 c 506)

Zum anderen fiel dieser messianischen Neigung das von der Niederlage erschütterte Deutschtum 1918 und 1919 zum Opfer. «Völlig rassen- und landfremde Elemente» seien es gewesen, die sich da als «neue Erlöser» und Propheten darstellten und die führerlosen Massen daran hinderten, «zum Gegensturm» gegen die «Revolution» anzusetzen (Schmidt 1920 c 506). Die Juden seien demnach nicht nur für die Tötung des Sohnes Gottes verantwortlich zu machen, sondern auch für den Untergang der Monarchie und des mit ihr verbundenen Gottesgnadentums. Daher bestehe die dringende Notwendigkeit unter Christen, «unveränderliche Grundlagen zu legen für eine neue Jahrtausendperiode des großen deutschen Volkes» (Schmidt 1920 c 507). «Der Stil, in dem dieser gewaltige Neubau aufgeführt werden soll, darf nur deutsch, deutsch und wiederum deutsch sein, aus deutschem Wesen hervorkommend, aus deutscher Geschichte abstammend» (Schmidt 1920 c 507).

Nachdem Schmidt den Schock des «Unterganges» verwunden hatte, fand sein tiefverwurzelter Antisemitismus neuen Ausdruck. Während seiner Rom- und Vatikan-Aufenthalte entfachte Schmidt eine Kampagne gegen die Psychoanalyse in der Ersten Republik sowie in Mussolinis Italien (s. Freud 1934 u. Andriolo 1980). Schmidt sah in der «jüdischer» Wissenschaft und «bolschewistischer» gesellschaftlicher Praxis zugeschriebenen Oedipus-Theorie eine Gefahr für elterliche Autorität, christliche Familie und für die Fortpflanzung der christlichen Bevölkerung überhaupt (s. Schmidt 1929 a, b, d; vgl. Andriolo 1980 136). Die

Reform des Sexualstrafrechts in der Sowjetunion hielt Schmidt für den «radikalsten Rückschritt», den «die Kulturentwicklung in den vielen Tausenden von Jahren je über sich hat ergehen lassen müssen»; «die soziale und sittliche Ordnung der Menschheit» sei gefährdet, da «die allerletzten Bindungen der Familie und die letzten Einschränkungen grenzenlosen Geschlechtsverkehrs aufgehoben sind, so daß auch Ehen zwischen Geschwistern, ja zwischen Eltern und Kindern zugelassen werden» (Schmidt 1929 b 308). Diese «fürchterliche Tatsache» und ihre Folgen interpretiert Schmidt als eine mit dem Aufstieg der Psychoanalyse eng verbundene Entwicklung: «Es sollte mich wirklich wundern, wenn die Sowjets in Rußland und ihre Anhänger in der übrigen Welt in dem radikalen Kampf, den sie gegen die Familie führen, sich nicht auch durch Freuds psychoanalytische Theorie hätten antreiben und unterstützen lassen» (Schmidt 1929 b 308).

Der Einsatz rassistischer Argumente erwies sich bald als zweischneidige Waffe. Schmidt nahm diese politische Gefahr kurz vor der faschistischen Machtübernahme in Deutschland 1933 wahr. Wegen ihres «rein materiell-biologischen Rassengedankens» vertrete die Nazi-«Rassenwissenschaft» «gegen die Juden den schärfsten Antisemitismus . . . Aber des Rassengedanken bedurften die Nationalsozialisten auch gegen die Katholiken Deutschlands» (Schmidt 1932 c 999). Es sei also «undenkbar, daß ein wirklich denkender und lebendiger Katholik Nationalsozialist sei» (Schmidt 1932 c 1000). «Mit diesen Dingen aber», wiederholt Schmidt erleichtert, «ist der italienische Faschismus nicht behaftet» (Schmidt 1932 c 1000).

In seinem 1932 erschienenen Büchlein «Die Stellung der Religion zu Rasse und Volk» sowie in einer zweiten, wesentlich überarbeiteten Ausgabe von «Rasse und Volk», die 1935 veröffentlicht wurde, sind frühere grobe Verleumdungen gegen Juden sorgfältig entfernt bzw. abgemildert. 1935 predigt Schmidt Toleranz zwischen allen *deutschen* «Rassen» im gesamtdeutschen Raum. Dazu rechnet er die nordische, die ostbaltische, die ostische, die dinarische und die westliche, nicht aber die jüdische «Rasse». Um die Rolle der «Rassenpflege und Rassenpflichten im Bereich des deutschen Volkes» zu erklären, bezieht sich der Pater auf Forscher wie von Eickstedt, Fischer und Lenz (s. Müller-Hill 1984): «Mischehen» zwischen Angehörigen «deutscher Rassen» werden nun *in begrenztem Maße* akzeptiert (Schmidt 1936 b). Sie sicherten eine fruchtbare Verflechtung aller Elemente des «deutschen Volksganzes», ohne daß die Eigenart der einzelnen Teile gefährdet würde. Auf diese Weise können «alle deutschen Stämme» (und nicht nur die nordischen!) «in Deutschland ihr geliebtes Vaterland sehen» und dadurch die drohende «Abbröckelung» des gesamtdeutschen Volksgebietes verhindern (Schmidt 1936 b). Die Erfüllung dieser «rassischen Pflichten» «verlangt schon bei der Ehwahl Zurückweisung erblich belasteter oder individuell minderwertiger Ehepartner, das verlangt das Zur-Entwicklung-bringen, in der eigenen und in der Kindererziehung, des allgemein menschlichen, des völkischen und des rassischen Guten, das Zurückdrängen des Verderblichen nach diesen drei Richtungen hin, damit jede Rasse möglichst viele gute, schöne, starke Menschen ihrer Art hinzu-

stellen vermöge, die all ihr Bestes hergeben zum Wohl des gemeinsamen deutschen Volkstums» (Schmidt 1936 b 426). Somit lehnt Schmidt innerdeutschen Rassismus (Juden ausgeschlossen) unter Zuhilfenahme von Kategorien und Denkweisen führender Rassenkundler des faschistischen Deutschlands ab.

Kann die Abmilderung rassistischer Äußerungen Schmidts über Juden gerade zur Zeit der Nazi-Machtübernahme wirklich als Beweis eines Meinungswandels zur «Judenfrage» verstanden werden? Die «erbbiologische Spezifität» der Juden wollte Schmidt nicht überbetonen, da eine solche Logik sich auch eines Tages gegen die Süddeutschen hätte wenden können: «Vom Standpunkt der bloßen physischen Rasse aus ständen uns die Juden nicht so fern, wie man mancherorts behauptet; sie stehen darin den Germanen näher als z. B. die finnisch-ugrischen und die altaiischen Völker (Magyaren, Türken), da einer ihrer Rassenbestandteile das mediterrane Element ist, das den Hauptbestandteil der «arischen» Mittelmeervölker bildet und auch im deutschen Volk vertreten ist . . .» (Schmidt 1934 c 408). Obwohl er den zweischneidigen rassistischen Determinismus rundweg ablehnt, behauptet Schmidt doch immer wieder ethisch-historisch bedingte rassische Veränderungen der Juden, die sie von den Deutschen trennen. Die «Urschuld» der Hebräer konnte der Pater nicht vergessen:

«Ein solches Verfehlen . . . verzerrt ganz allgemein das Wesen eines jeden Volkes; bei der Verfehlung eines so hohen Berufes aber wie beim jüdischen Volke geht (die) Verzerrung weiter und tiefer: corruptio optimi pessima. Zur Strafe dieser Verfehlung wurde dieses Volk, wie Christus selber es vorhersagte, von seinem Heimatboden vertrieben und irrt seitdem umher, seines heimatlichen Wurzelbodens beraubt, als entwurzelt Volk. Diese jetzt fast zwei Jahrtausende dauernde Verzerrung und Entwurzelung seines Wesens hat sich dann aber auch in ihrer physischen Rasse, sekundär, aber tatsächlich, ausgewirkt . . . die rassischen Auswirkungen dieser Ursache . . . werden . . . auch nicht durch die Taufe aufgehoben; dazu braucht es viel innere Arbeit . . ., sodaß er (der «Judenchrist», E. C.) wohl zu uns gehört, aber nicht wie unsere deutschen Volksgenossen.» (Schmidt 1934 408–409).

Schmidts legitimistische Bestrebungen zur Gründung eines großdeutschen Kaiserreiches, in dem katholischer Adel und Intelligenz eine führende Rolle haben sollten, konnten die Nazi-Propagandisten zu eigenen Zwecken benutzen. Die antisemitischen und pangermanischen Elemente von Schmidts Lehre wurden beibehalten, das katholische Element zurückgenommen. Der Rassenpropagandist Dr. Robert Körber (Körber und Pugel 1935 300–301) zitiert z. B. Schmidt in einem Kapitel über «Die Lösung der Judenfrage» als «Kronzeuge» des Antisemitismus:

«Als aufrechte deutsche Männer lehnen wir ein «friedliches Zusammenleben» mit menschlichen Mäusen und Motten ab und verlangen reine Scheidung zwischen Deutschen und Juden durch Klarheit, Ordnung und Gesetz. Diese ebenso natur-

gemäß wie gesunde, ebenso gerechte wie unerlässliche Forderung wurde auf dem Wiener Katholikentag 1933 bei der Führertagung durch ihren Leiter, Univ.-Prof. Dr. P. Wilhelm Schmidt in die mannhaften Worte gekleidet: «Ich bin von der Arbeitsgemeinschaft beauftragt worden, zu sagen, daß wir in Österreich um eine Regelung der Judenfrage nicht herumkommen.»

Schmidts Äußerungen von 1936 legen nahe, daß er diese Auslegung seiner Gedanken im Interesse eines Kompromisses mit den Nazi-Herrschern unwidersprochen hinnahm. Zu dieser Zeit trat die «Judenfrage» in den Hintergrund. Seinen Widerstand gegen die faschistische Rassenlehre formuliert er in fast metaphysischen Termini. Wichtig ist nur noch das Deutschtum. Der parabelartige Aufsatz (1936 d) «Das Aufsteigen der Deutschen zur mittelalterlichen Weltmacht — im Zeichen katholischen Christentums» hätte im Präsens statt im Perfekt verfaßt werden können. Die Wiener Schriftleitung der Zeitschrift «Schönere Zukunft» ließ im Februar 1936 in einem Vorwort zu dieser Erzählung aus den «besseren» Jahren Bonifatius und Karl des Großen bemerken: «In Zeiten, da manche Kreise vom Katholizismus her eine Schädigung des Deutschtums befürchten, ist es aktuell, darauf hinzuweisen, daß das deutsche Volk gerade in Verbindung mit dem katholischen Christentum, in Verbindung mit Rom seine erste nationale Einigung und seine größte Machtentfaltung in der Geschichte gefunden hat.» Schmidt (1936 d 472) faßt dementsprechend zusammen: «... dieses Volk mußte das stärkste und sein Reich das größte in Europa sein. Solange das der Fall ist (zum ersten Mal wird der Präsens angewendet, E. C.), bleibt es auf ganz natürliche Weise Subjekt, aktiver, kraftvoller Träger einer völkisch erspriesslichen und einer übervölkisch segensvollen Politik.» Hatte Schmidt und mit ihm die katholische Hierarchie Hitlers Worte über den «Boden des positiven Christentums» zum Nürnberger Parteitag 1935 ernstgenommen? Meinten sie, daß die oft parallelen Bemühungen Mussolinis und des Papstes Pius XI. ein «Arrangement» mit den Faschisten ermöglichen würde? Um auf diese Frage antworten zu können, müßte man den Schmidt'schen Nachlaß untersuchen.

Aller Kompromißbereitschaft gewisser Mitglieder der katholischen Hierarchie zum Trotz wurde das von Schmidt befürchtete «neudeutsche Heidentum» (Schmidt 1935 129) verwirklicht. Wie manche österreichische nationalkatholische Intellektuelle hat Schmidt ungeachtet seiner Ablehnung des deutschen Faschismus — bewußt oder unbewußt — daran mitgewirkt, den späteren NS-Machthabern in Österreich eine gesellschaftlich-geistige Legitimität zu verschaffen (s. Haag 1980; Herr 1967 358—363, 374—377; Weinzierl-Fischer 1963 423). Nach dem Anschluß wurden er und seine Weggefährten u. a. wegen abweichender «Reichsideale» umgehend von jeglicher politischer und akademischer Tätigkeit ausgeschlossen. Schmidts vorübergehendem Hausarrest (1938) folgte seine Flucht in die Schweiz, die durch die direkte Intervention von Pius XI. und der italienischen Regierung ermöglicht wurde (Bocassino 1955 2).

Im Oktober 1938 veranstaltete in Rom die *Reale Accademia d'Italia* einen inter-

nationalen Kongreß zum Thema «Afrika», anlässlich dessen Schmidt, der in italienischen akademischen Kreisen schon recht einflußreich war (s. Di Bella im Druck), mit großem Verständnis von der kirchlichen und staatlichen Obrigkeit empfangen wurde. Ziele des VIII. *Convegno Volta* (s. Lospinoso 1977, Rivera 1977) waren die Billigung der italienischen Eroberungskriege in Afrika und die Forderung nach einer allgemeinen Anerkennung des neuen *status quo* sowie nach einer gesamt europäischen Politik in diesem Kontinent (s. Lessona 1939). Wesentlicher Bestandteil dieses Kolonialismus sollte eine «bewußte» Rassenpolitik sein (s. Franzi 1938; Cipriani 1939; Hecht 1937; Rodenwaldt 1939; Dressler 1940). Schmidt, schon 1926 von Pius XI. zum Leiter des *Pontificio Museo Missionario-Etnologico Lateranense* ernannt, plädierte bei dieser Gelegenheit für eine ethnisch differenzierte italienische Kolonisationspolitik in Äthiopien (s. Schmidt 1939 b; vgl. Cipriani 1940). Unter Bezug auf Schmidts Rolle als Vertreter des Vatikanstaates beim Volta-Kongreß bemerkt Lospinoso:

«E interessante notare la sostenziale identità di vedute tra Chiesa e Stato Fascista su certi argomenti. In particolare Padre Schmidt esalta il ruolo assunto dall'Italia nel liberare i Galla dalla dominazione degli Amhara, meno numerosi e da lui bollati come inferiori ai primi sul piano fisico, intellettuale e morale. Del resto l'Italia gli appare la nazione più preparata per una giusta valorizzazione dei Galla.» (Lospinoso 1977 238; vgl. Schmidt 1939 b)

Im 1940 veröffentlichten VII. Band des «Ursprungs der Gottesidee» «bewies» Schmidt die kulturelle und moralische Überlegenheit der Galla-Region, die im Gegensatz zum Judentum «ursemite» Kernwerte bewahrt hätte. Im Verhältnis dazu zeigte er keinerlei Wertschätzung des amharischen Christentums. Schmidt war nämlich mit der Kolonialmacht insofern einig, als er die Zerstörung des amharischen Zentralismus für wünschenswert hielt. Die Planer der italienischen Armee, welche das Land von Osten aus zu kontrollieren versuchten, setzten sich für engere Zusammenarbeit mit den überwiegend östlichen muslimischen Bevölkerungen ein. Der Pater blieb dagegen der zweiten Facette seines Antisemitismus treu. Er wäre zufrieden gewesen, wenn eine auf den nur teilweise islamisierten bzw. christianisierten Galla aufgebaute Kolonisation die weitere Verwurzelung des Islam in Ostafrika verhindert hätte.

Ich hoffe, durch dieses Beispiel eine «außereuropäischen Anwendung» der Theorie des «Urmonotheismus» gezeigt zu haben, daß diese in Mussolinis faschistisch-katholischem Italien politisch und ideologisch von Bedeutung war.

Schmidts Theorie läßt sich aber auch im breiten Kontext einer alten Auseinandersetzung über den Ursprung des Monotheismus verstehen. Die europäische «Entdeckung» des Sanskrit am Ende des 18. Jahrhunderts hat die Rolle des Hebräischen als «Ursprache» nachdrücklich in Frage gestellt. Die Bedeutung der Althebräer als Vermittler der monotheistischen Offenbarung ließ sich trotz dieser Tendenz zur «Entthronung» des Hebräischen als «Mund des Paradieses»



(Olender 1985) und Sprache Gottes nicht einfach leugnen. Den Hebräern warf man nichtsdestoweniger die Verfolgung Christi sowie ihre als «fremd» empfundene Herkunft vor. Im offiziellen Katholizismus bezweifelte man dennoch nicht, daß die Hebräer den geistigen Grundstein der christlich-monotheistischen Weltanschauung gelegt hatten.

Der Nachweis des hohen Alters indischer heiliger Schriften führte im 19. Jahrhundert jedoch immer stärker zur Gegenüberstellung von «Semiten» und «Indogermanen» (s. Grau 1867; Pictet 1879; s. a. Schmidt 1930 a 37). Bald ging es um den Nachweis des «instinktiven Monotheismus» der Arier (Olender 1985). Zahlreiche philologische und kulturhistorische Untersuchungen sollten die Existenz von nicht-semitischen oder arisch-monotheistischen Traditionen nachweisen. Manche sahen die Flüsse des Paradieses in Arabia Felix. Andere (wie z. B. gewisse Mitglieder einer 1936 von der SS geführten Afghanistan-Expedition) suchten sie im zentralasiatischen Hochland, den Oxus (Amu Daria) entlang, in «Ariana» — weit von der Heimat der Hebräer. Und es gab unter den Ariern einen — leider für solche Zwecke zu spät geborenen — monotheistischen Propheten: er hieß Zarathustra.

In einer esoterischen angehauchten Besprechung von Hehns Buch «Die biblische und die babylonische Gottesidee. Die israelitische Gottesauffassung im Lichte der altorientalischen Religionsgeschichte» (1913) hatte Schmidt bereits 1914 seine Einstellung zur Eigenart der hebräischen Religion dargestellt. Im Gegensatz zu manchen Vorgängern und Zeitgenossen beantwortet er die Frage nach dem jüdischen Monotheismus weder mit Verneinung der jüdischen Abstammung Christi noch mit Vorstellung eines Frühmonotheismus der Arier. Schmidt kritisiert Hehns «starke Betonung des persönlichen Charakters des Ursprungs des israelitischen Monotheismus». «War doch schon vor Moses» fragt der Rezensent (Schmidt 1914 347), «vor den Patriarchen bei einem semitischen Volke, das noch in nomadisierenden Wüstenleben stand, in jener Vorzeit, aus der alle semitischen Stämme einmal hervorgegangen sind, ein solcher Monotheismus nicht vorhanden?» Der Pater weist jegliche «besondere Offenbarung» des hebräischen Volkes zurück:

«Auf religiösem Gebiete läßt sich aber da die wichtige Tatsache konstatieren, daß die sämtlichen Völker dieses Kulturkreises (der nomadisierenden Viehzucht, E. C.), sowohl die mongolisch-turanischen, als die indogermanischen und die hamitischen, noch starke und unzweideutige Reste eines alten Monotheismus, der Anerkennung und Verehrung eines Himmelgottes, aufbewahrt haben. Man wird daraus ermessen können, wie groß das Maß von Wahrscheinlichkeit ist, daß allein die semitischen Nomadenvölker von diesem alten Monotheismus keine Spur aufweisen wollten, sie, deren enger Zusammenhang mit den hamitischen Stämmen durch die vergleichende Sprachwissenschaft dargetan worden ist.» (Schmidt 1914 348)

Mit anderen Worten: Die Juden waren nur Monotheisten *unter anderen*. Da das Christentum den Hebräern weder die Vermittlung der Uroffenbarung noch den

Ursprung des Monotheismus zu verdanken hatte, verloren die Juden mit diesem Argument ihren «rettenden Umstand», ihre Sonderstellung in der Entwicklung der abendländischen Kultur und Gesellschaft.

In gewissem Sinne sind bei Schmidt die christlichen Europäer zumindest auf ethischer Ebene den Galla näher als den europäischen Juden. Zugleich begründet und rechtfertigt die Theorie des «Urmonotheismus» gegen alle evolutionistischen Behauptungen das missionarische Streben des Abendlandes. Zweck des überseeischen Proselytismus war, den Völkern die Bedeutung der Uroffenbarung (wieder) zu lehren. Daraus folgte für Schmidt, daß der gemäßigte und sich der christlichen Moral bewußte Kolonialismus die Verwirklichung dieses missionarischen Zieles ermöglichen würde.

Aufgrund dieser Erwägungen über Wilhelm Schmidt möchte man bezweifeln, daß heute die Beziehungen zwischen Volkskunde und Faschismus analysierbar sind, ohne die von Schmidt, Frobenius, Passarge, Thurnwald, Mühlmann, Montandon und vielen anderen Völkerkundlern propagierte Verbindung von Antisemitismus und Verachtung nicht-europäischer kolonisierter Völker genau auszuleuchten. Mit der unheiligen Allianz von Rassismus und Antisemitismus wurde letztlich auch die Scheidung zwischen inner- und außereuropäischer Ethnologie im Faschismus begründet. Bietet diese Tatsache nicht Grund genug, eine unannehmbare «Wir»/«Sie»-Dualität in Frage zu stellen? Diese Spaltung der Menschheit, die uns oft als rein «funktionell» bzw. «technisch» hingestellt wird, kann unter bestimmten Machtverhältnissen zur Entmenschlichung des heute noch sogenannten «Forschungsobjekts» beitragen — ein Prozeß, der schließlich auch das Subjekt der Forschung dehumanisiert.

## Literaturverzeichnis

### I. Schriften von Wilhelm Schmidt

Die Zeitschriften «Das Neue Reich» und «Schönere Zukunft» stehen in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin (West) vollständig zur Verfügung; die hier angeführten Artikel aus beiden Zeitschriften sind sämtlich in der Bibliothek des Frobenius-Instituts einsehbar (Liebigstraße 41, D-6000 Frankfurt am Main 1).

- 1903: Die Behandlung der Polygamie in unseren Kolonien. Verhandl. d. Deutsch. Kolonialkongresses 1902 zu Berlin am 10. und 11. Oktober 1902. Berlin, S. 467—479.
- 1906: Die moderne Ethnologie. L'Ethnologie moderne. Anthropos 1. S. 134—163, 318—387, 593—643, 950—997.
- 1908 a: Panbabylonismus und ethnologischer Elementargedanke. (Vortrag.) Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien (Wien) 38. S. 73—88.
- 1908 b: Gesammelte Rezensionen von Africanus Minor: Dernburgs Programm. Ein Wendepunkt im Schicksal Deutsch-Ostafrikas. Berlin 1908; Schütze, W.: Schwarz



- gegen Weiß. Berlin 1908; Zimmermann, A.: Mit Dernburg nach Ostafrika. Berlin 1908. *Anthropos* 3, S. 842—845.
- 1908 c: Rezension von Wilser L.: Rassentheorien, ein Vortrag. Stuttgart 1908. *Anthropos* 3, S. 846.
- 1909: Rezension von Steiner M.: Die Lehre Darwins in ihren letzten Folgen. Berlin 1908. *Anthropos* 4, S. 275—278.
- 1910 a: Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen. (Studien und Forschungen zur Menschen- und Völkerkunde 6/7) Stuttgart.
- 1910 b: Das Verhältnis von «höheren» zu «niederen» Rassen. *Anthropos* 5, S. 564—565.
- 1910 c: Rezension von Schemann, L.: Gobineaus Rassenwerk. Stuttgart 1910. *Anthropos* 5, S. 816—817.
- 1911: Die Uroffenbarung als Anfang der Offenbarung Gottes. In: Religion, Christentum, Kirche. Hrsg. von G. Esser und J. Mausbach. Kempten und München. Bd. I, S. 479—632.
- 1912 a: Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie. Bd. I: Historisch-kritischer Teil. Münster i. W.
- 1912 b: Rezension von Nieboer, H. J.: Slavery as an Industrial System. 2nd rev. ed. The Hague 1910. *Anthropos* 7, S. 809—813.
- 1913: Rezension von Fischer, E.: Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen. Jena 1913. *Anthropos* 8, S. 1157—1161.
- 1914 a: Rezension von Feldmann, J.: Paradies und Sündenfall. Der Sinn der biblischen Erzählung nach der Auffassung der Exegese und unter Berücksichtigung der außerbiblischen Überlieferungen. Münster i. W. 1913. *Anthropos* 9, S. 674—678.
- 1914 b: Rezension von Hehn, J.: Die biblische und die babylonische Gottesidee, die israelitische Gottesauffassung im Lichte der altorientalischen Religionsgeschichte. Leipzig 1913. *Anthropos* 9, S. 343—348.
- 1916 a: Rezension von Schroeder, L. v.: Arische Religion. I. Bd.: Einleitung. Der altarische Himmelsgott, das höchste gute Wesen. Leipzig 1914. *Anthropos* 10/11 (1915/16), S. 285—292.
- 1916 b: Rezension von Söderblom, N.: Das Werden des Gottesglaubens. Untersuchungen über die Anfänge der Religion. Deutsche Bearb., hrsg. von R. Stübe. Leipzig 1916. *Anthropos* 10/11 (1915/16), S. 668—680.
- 1917 a: Germanentum, Slaventum, Orientvölker und die Balkanereignisse. Kulturpolitische Erwägungen von Austriacus Observator (d. i. Wilhelm Schmidt). Kempten und München.
- 1917 b: Zur Wiederverjüngung Österreichs. Versuch eines Entwurfes der Verfassungsreform. Von Austriacus Observator (d. i. Wilhelm Schmidt). Wien und Leipzig.
- 1920 a: Der Deutschen Seele Not und Heil. Eine Zeitbetrachtung. Paderborn.
- 1920 b: Moderne Seelenpflege. Das Neue Reich (Innsbruck — Wien — München) 2. Nr. 25, S. 396—397.
- 1920 c: Fragen des Zusammenbruches und Wiederaufbaus. Das Neue Reich 2. Nr. 29, S. 468—470; Nr. 31, S. 505—507.
- 1920 d: Erklärung von W. Schmidt in: Staatliche Zukunftsnotwendigkeiten Deutschösterreichs. Bedeutsame Stimmen zu den Fragen: Anschluß an Deutschland und Donaubund. Das Neue Reich 2. Nr. 43, S. 709—710.
- 1923: Katholizismus und Intelligenz. Das Neue Reich 5, S. 1011—1015, 1038—1041.

- 1924: Sind wir saniert? Reichspost (Wien) Nr. 54, 24. Februar 1924.
- 1925 a: Die Sozialdemokratie als Predigerin eines neuen Gottesglaubens? Reichspost (Wien) Nr. 170, 28. Juni 1925.
- 1925 b: Ehe und Staat. Reichspost (Wien) Nr. 248, 5. September 1924.
- 1925 c: Rezension von Eildermann, H.: Urkommunismus und Urreligion, geschichtsmaterialistisch beleuchtet. Berlin 1921. *Anthropos* 20, S. 760—768.
- 1925 d: Rezension von Thurnwald, R.: Psychologie des primitiven Menschen. München 1922. *Anthropos* 20, S. 376—377.
- 1926 a: La formation du monothéisme (Zu einem Vortrag R. Pettazonis.) *Anthropos* 21, S. 269—272.
- 1926 b: Gründung eines Museums für Missiologie und Ethnologie im Lateran zu Rom. Fondation d'un Musée de Missiologie et d'Ethnologie au Latran à Rome. *Anthropos* 21, S. 996—999.
- 1926 c: Die Moral-Ethnologie. Semaine d'Ethnologie Religieuse. IVè Session, Milan, 17—25 Septembre 1925 (Paris 1926). S. 143—156.
- 1926 d: Die Pygmäenvölker als älteste derzeit uns erreichbare Menschheitsschicht. Hochland (München und Kempten) 23, S. 574—592.
- 1927 a: L'etnologia e la sua importanza per il metodo dell'attività missionaria. Memorie delle Pontificia Accademia delle Scienze, Nuovi Lincei (Roma) 10, S. 249—269.
- 1927 b: Rasse und Volk. Hochland 24, S. 407—425, 558—580.
- 1927 c: Rasse und Volk. Eine Untersuchung zur Bestimmung ihrer Grenzen und zur Erfassung ihrer Beziehungen. München.
- 1929 a: Eine wissenschaftliche Abrechnung mit der Psychoanalyse. Das Neue Reich 11, S. 266—267.
- 1929 b: Prof. Dr. Freuds psychoanalytische Theorie zum Ursprung der Familie und der Religion. Schönere Zukunft (Wien — Regensburg) 11, S. 263—265, 287—289, 308—310.
- 1929 c: Kirche und Proletariat. (7. Referat auf der katholisch-sozialen Tagung in Wien.) Das Neue Reich 11, S. 887—889.
- 1929 d: Der Ödipus-Komplex der Freudschen Psychoanalyse und die Ehegestaltung des Bolschewismus. Eine kritische Prüfung ihrer ethnologischen Grundlagen. Nationalwirtschaft (Berlin) 2, S. 401—436.
- 1930 a: Ursprung und Werden der Religion. Theorien und Tatsachen. Münster i. W.
- 1930 b: Katholischer Akademiker und proletarisches Freidenkertum. Schönere Zukunft 5, S. 1195—1196.
- 1930 c: Die tieferen Untergründe des bolschewistischen Religionshasses. Schönere Zukunft 5, S. 587—588, 809—810.
- 1930 d: Die Gewissenlosigkeit der sowjetrussischen Experimente. Schönere Zukunft 5, S. 835—836.
- 1930 e: Sowjetrußland — als Appell zum Gewissenerforschen des Abendlandes. Schönere Zukunft 5, S. 857—858.
- 1930 f: Sind die Masai Semiten? Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien (Wien) 60, S. 331—342.
- 1931 a: Zur Enzyklika «Quadragesimo anno» Pius' XI. Schönere Zukunft 6, S. 919—921, 944—946.
- 1931 b: Geburtenbeschränkung und Sozialismus. Das Neue Reich 13, S. 427—429.
- 1931 c: Probeehe und Kindesmord. Das Neue Reich 13, S. 351.

- 1931 d: Werden, Entwerden und Neuwerden des Abendlandes. *Schönere Zukunft* 6, S. 275—276.
- 1931 e: Untergang oder Neuwerden des Abendlandes? *Schönere Zukunft* 6, S. 299—300.
- 1932 a: Zum Nachdenken angesichts politischer Niederlagen. *Schönere Zukunft* 7, S. 796—797.
- 1932 b: Katholische Jugend und Nationalsozialismus. (Zur Aussprache über den Nationalsozialismus.) *Schönere Zukunft* 7, S. 861—862.
- 1932 c: Das Rassenprinzip des Nationalsozialismus. *Schönere Zukunft* 7, S. 999—1000.
- 1932 d: Die Stellung der Religion zu Rasse und Volk. (Bücherei des katholischen Gedankens 13) Augsburg.
- 1932 e: Unaufhaltsam. *Reichspost* (Wien) Nr. 149, 29. Mai 1932.
- 1934 a: Freiheit und Bindung des Christen in der Gesellschaft. *Schönere Zukunft* 9, S. 53—54, 86—88.
- 1934 b: Fragen und Aufgaben des deutschen Volkes. Zum Abschluß der Ausführungen über Freiheit und Bindung des Christen in der Gesellschaft. *Schönere Zukunft* 9, S. 117—118.
- 1934 c: Zur Judenfrage. *Schönere Zukunft* 9, S. 408—409.
- 1934 d: Der Reichsgedanke. *Reichspost* (Wien) Nr. 11, 13. Januar 1934.
- 1935: Rasse und Volk. Ihre allgemeine Bedeutung. Ihre Geltung im deutschen Raum. 2. Aufl. Salzburg—Leipzig.
- 1936 a: Das Kulturerbe Österreichs. *Schönere Zukunft* 11, S. 36—38, 63—64, 95—97, 121—123, 149—150.
- 1936 b: Rassen und Rassenpflege im Bereich des deutschen Volkes. *Schönere Zukunft* 11, S. 425—427.
- 1936 c: Seele, Körper, Vererbung. *Schönere Zukunft* 11, S. 397—399.
- 1936 d: Das Aufsteigen der Deutschen zur mittelalterlichen Weltmacht — Im Zeichen des katholischen Christentums. *Schönere Zukunft* 11, S. 471—472.
- 1936 e: Blut — Rasse — Volk. In: *Kirche im Kampf*. Hrsg. von C. Holzmeister. Innsbruck — Wien, S. 43—81.
- 1936 f: Werdegang des Deutschtums. Österreichische Korrespondenz für Volksdeutsche Arbeit (Wien) 10. Oktober 1936.
- 1937 a: Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie. Münster i. W.
- 1937 b: Die Religion der Galla. *Annali Lateranensi* (Città del Vaticano) 1, S. 83—152.
- 1939 a: Im Memoriam Papst Pius XI. *Anthropos* 34, S. 1—3.
- 1939 b: L'importanza dei Galla per l'Etiopia e per l'Africa Orientale. *Atti del'VIII Convegno della Reale Accademia d'Italia* (Roma, 4—11 Ottobre 1938—XVI), Fondazione Alessandro Volta. Roma. Bd. I, S. 634—643.
- 1940 a: Die Beziehungen der Niloten zu den Hamiten und den Hamitoiden. *Sep. Atti dell'VIII Convegno della Reale Accademia d'Italia* (Roma, 4—11 Ottobre 1938—XVI), Fondazione Alessandro Volta. Roma.
- 1940 b: Der Ursprung der Gottesidee. Bd. VII: Die Religionen der Hirtenvölker; Die afrikanischen Hirtenvölker: Hamiten und Hamitoiden. Münster i. W.
- 1941: Untersuchungen zur Methode der Ethnologie E. W. Mühlmanns Funktionalismus. *Anthropos* 35/36 (1940/41), S. 898—965.

## II. Andere Schriften

- Andriolo, K. R.  
1980: *Kulturkreislehre* and the Austrian Mind. *Man* (N. S.) 14, S. 133—144.
- Boccassino, R.  
1955: Il padre Guglielmo Schmidt S.V.D. e il suo contributo scientifico. *Euntes Docete* 8, S. 1—11.
- Bornemann, F.  
1982: P. Wilhelm Schmidt S.V.D. 1868—1954. (Analecta SVD-59) Rom.
- Cipriani, L.  
1940: La decadenza razziale delle genti negre e la necessità d'una protezione degli Etiopici. *Africa Italiana* 1, S. 21—24.
- Conte, E.  
1984: Völkerkunde und Faschismus? Fragen an ein ungeschriebenes Kapitel deutsch-österreichischer Wissenschaftsgeschichte. Vortrag. Frobenius-Institut, Frankfurt am Main.
- Di Bella, M. P.  
1987: *Ethnologie et Fascisme*. *Ethnologie Française*. Im Druck.
- Dresler, A.  
1940: Entwicklung und Ausrichtung der italienischen Kolonialpolitik. *Deutscher Kolonial-Dienst* 7, S. 106—109.
- Franzi, L.  
1938: Biologia degli incroci e nefasti effetti del meticcio. *Etiopia*, nov.-dic. 1938, S. 71—73.
- Freud, S.  
1960: Brief an A. Zweig vom 30. September 1934. In: S. Freud, *Briefe 1873—1939*. Frankfurt am Main, S. 413—415.
- Grau, R. F.  
1867: Semiten und Indogermanen in ihrer Beziehung zu Religion und Wissenschaft. Eine Apologie des Christentums vom Standpunkt der Völkerpsychologie. Stuttgart.
- Haag, H.  
1980: Marginal Men and the Dream of the Reich: Eight Austrian National-Catholic Intellectuals, 1918—1938. In: S. U. Larsen, B. Hagtvet & J. P. Myklebust (eds.): *Who were the Fascists?* Oslo.
- Hecht, G.  
1937: Die Bedeutung des Rassengedankens in der Kolonialpolitik. *Deutscher Kolonial-Dienst* 2, Nr. 11 u. 12.
- Heer, F.  
1967: *Gottes erste Liebe*. München und Eßlingen.
- Körber, R. & Pugel, T.  
1935: *Antisemitismus der Welt in Wort und Bild*. Dresden.

Lessona, A.

1939: Ragioni di solidarietà europea. Avvenire e difesa della civiltà europea in Africa. In: Atti dell'VIII Convegno della Reale Accademia d'Italia (Roma, 4–11 Ottobre 1938–XVI), Fondazione Alessandro Volta. Roma. Bd. II, S. 1451–1457.

Lospinoso, M.

1977: Gli studi etnologici in Italia all'epoca della conquista etiopica: l'VIII Convegno «A. Volta». In: Matrici culturali del fascismo. Università di Bari, Facoltà delle Lettere e Filosofia. Bari.

Müller-Hill, B.

1984: Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933–1945. Reinbek bei Hamburg.

Olender, M.

1985: Les langues du Paradis. Questions d'Historiographie indo-européenne. Séminaire présenté à l'École des Hautes Etudes en Sciences Sociales (Paris) les 5, 12 et 19 juin 1985.

Pictet, A.

1879: Les origines indo-européennes. Paris.

Rivera, A.

1977: Etnologia e fascismo. Alcune note sul rapporto tra antropologia e propaganda fascista negli anni dell'aggressione all'Etiopia. In: Matrici culturali del fascismo. Università di Bari, Facoltà delle Lettere e Filosofia. Bari.

Rodenwald, E.

1939: Rassenhygiene und Kolonialpolitik. Nationalsozialistische Rassenerkenntnis als Grundlage für die koloniale Betätigung des neuen Europas. Deutscher Kolonialdienst 4, Nr. 7.

Schebesta, P.

1927: Kritik von S. Knothe: Die Lage der Eingeborenen Südafrikas in sozialer und politischer Hinsicht. (In: Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten 34, Heft 1, S. 40 ff.) Anthropos 22, S. 621–622.

Weinzierl-Fischer, E.

1963: Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. In: Wort und Wahrheit, Bd. 18, S. 417–439 und 493–526.

## Diskussion X.

Leitung: **Utz Jeggle**

**Höllmann:** Wir haben in der deutschen Ethnologie das Phänomen, daß z. B. ein Mann wie Hermann Baumann, quasi Parteimitglied der ersten Stunde und aktiv in der Partei tätig, zur selben Zeit halbwegs saubere Schriften verfaßt und keine rassistische Völkerkunde vollzogen hat, während gleichzeitig das Noch-nicht-Parteimitglied Wilhelm Mühlmann längst Pamphlete herausrückte und zur «Judenhetz» aufrief. Wenn ich richtig informiert bin, war z. B. Krickeberg nie Parteimitglied; jener Krickeberg, der Adam denunziert hatte und damit mehr oder weniger indirekt am Ableben von Konrad Theodor Preuß mitverantwortlich war. Ziemlich alle, deren Namen hier genannt wurden, von Mühlmann über Krickeberg bis hin zu Baumann, hatten nach dem Krieg das Glück, auf Lehrstuhlebene zu landen. Ich weiß nicht, inwieweit es hier Parallelen in der Völkerkunde gibt. — Noch ein weiterer Punkt: ich frage mich, ob es sehr glücklich und sinnvoll ist, den Begriff des Kolonialismus unter den des Nationalsozialismus zu subsumieren und die beiden Sachen zu verklinken. Würde man nicht auf einer etwas breiteren Ebene zu anderen Schlüssen kommen?

**Hauschild:** Zu der Bemerkung bezüglich der Parteimitgliedschaft — das ist äußerst kompliziert. Aber vielleicht ist es auch gar nicht so wichtig, wenn man bedenkt, daß zahlreiche hochdotierte und äußerst mächtige Spezialisten des Dritten Reiches auch keine Parteimitglieder gewesen sind. Es gibt da wohl auch noch etwas anderes zu beschreiben, eben diese diversen Dienststellentypen . . . Mühlmann sagte «Akademiker trotz dem Geldbeutel», das ist so eine typische Passage von ihm, der über seine eigentliche Klassenlage nicht nachdenken kann, in jedem Sinne nach Höherem strebt und sich dem einfachen Parteimitglied überlegen fühlt. Das hat Mühlmann ganz klar in diesem 1947er Tagebuch formuliert, und das halte ich auch für glaubhafte Eintragungen. Das ändert jedoch nichts daran, daß dieser Mann ein elitärer Rassist und Förderer des Antisemitismus gewesen ist. — In Bezug auf den Kolonialismus muß man fragen: was für ein Kolonialismus? Und ich habe gesagt, koloniale Gestaltung liest sich wie eine Anleitung zur Apartheid. Man könnte ja auch den Nazis vorgeschlagen haben, Kolonialismus zu betreiben nach Art der Portugiesen, aber das war nicht denkbar — insofern würde ich den Begriff rassistischer Kolonialismus doch unter den des Nationalsozialismus subsumieren.

**Jacobeit:** Ich habe jetzt im Deutschen Zentralarchiv bei uns in der DDR die Gelegenheit gehabt, einen Thesaurus durchzuschauen für die verschiedenen Abteilungen der Volks- und Völkerkunde. Dabei fiel doch sehr auf, daß es eine ganze Reihe von Organisationen gab, die sich mit Kolonialismus beschäftigten und von der NSDAP gestützt waren. — Für uns ist es eine gewisse Selbstverständlichkeit